
BUCHBESPRECHUNGEN

Adamantios Theodor Skordos:
Griechenland im Kontext des östlichen Europa. Geschichtsregionale, kulturelle und völkerrechtliche Dimensionen (= Transnationalisierung und Regionalisierung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bd. 9), Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2016, 346 S.

Rezensiert
von Alexandros Stogiannos, Athen

In seiner Aufsatzsammlung, die als Beitrag zur noch stärkeren Integration der neugriechischen Geschichte in die Osteuropaforschung gedacht ist, macht der Historiker Adamantios Skordos schon im Vorwort deutlich, dass er aus der Theorierichtung jener deutschsprachigen Osteuropaforschung argumentiert, deren Vertreter von einer politisch motivierten „Verwestlichung“ Griechenlands unbeirrt geblieben seien. In diesem Rahmen läge seiner Publikation die Prämisse zugrunde, dass die Geschichte des modernen Griechenland nur als integraler Teil einer erweiterten osteuropäischen Geschichte begriffen werden könne, nicht nur mit Blick auf das „lange“ 19. Jahrhundert, sondern

gerade auch für die Zeitgeschichte und die neueste Geschichte. Der theoretische Rahmen dieser Prämisse ist das Konzept der „Geschichtsregion“, eine innerhalb der historischen Teildisziplin Osteuropäische Geschichte entwickelte Methode, mittels derer nicht-territorialisierte, aber epochal eingegrenzte historische Mesoregionen staaten-, gesellschaften-, nationen- oder gar zivilisationenübergreifender Art als Basiseinheit komparativer Forschung genommen werden, um spezifische Cluster von Strukturmerkmalen langer Dauer zu ermitteln und voneinander abzugrenzen. Der Band enthält elf Beiträge aus den Jahren 2011–2016, die in drei thematische Gruppen eingeteilt sind.

Der erste Teil umfasst fünf Beiträge mit zwei thematischen Schwerpunkten: einerseits wird der schwierige Prozess von Griechenlands nationaler Identitätsbildung behandelt und andererseits das schwierige Verhältnis zu den slawischen Nachbarn. Einem kurzen einleitenden Text folgt ein längerer Beitrag, der anhand der Ernennung Athens zur Hauptstadt und derer Bauplanung den Durchsetzungskampf zwischen der prowestlichen aufgeklärten Elite und der postbyzantinischen Orthodoxie im Hintergrund der bayerischen, klassizistisch orientierten Regentschaft thematisiert. Im Anschluss daran wird das panslawische Feindbild sowohl in einem

breiten (deutschen, österreichischen und italienischen) als auch in einem ausschließlich griechischen Kontext ausgeführt. Der fünfte Beitrag geht der griechischen Haltung gegenüber der Internationalen Carnegie-Kommission zur Untersuchung der Ursachen und des Verlaufs der Balkankriege nach.

Im zweiten Teil versucht Skordos in drei Aufsätzen unter anderem die These zu belegen, dass sich der Aufarbeitungsprozess des griechischen Bürgerkrieges und der Militärdiktatur (1967–1974) unter dem starken Einfluss der Beziehungen Griechenlands zu seinen östlichen Nachbarn abspielte. Zunächst nimmt er sich vor, die griechische Überaktion auf die makedonische Unabhängigkeitserklärung unter Berücksichtigung der „traumatischen“ 1940er Jahre zu verstehen und zu erklären, während im Folgenden der erinnerungs-, geschichtskulturelle, sowie geschichts- und vergangenheitspolitische Umgang mit der Geschichte des Griechischen Bürgerkrieges thematisiert wird. Dem folgt eine Auseinandersetzung mit dem griechischen „Sonderweg“ der juristischen Aufarbeitung der diktatorischen Vergangenheit, im Vergleich zu anderen südeuropäischen und lateinamerikanischen Fällen.

Im dritten Teil hebt Skordos den prägenden Einfluss der osteuropäischen Geschichte auf die Entwicklung des modernen Völkerrechts und die entsprechenden Anteile der griechischen Geschichte hervor. Während im ersten Beitrag eine theoretische Annäherung an das Forschungskonzept der „Geschichtsregion“ mit besonderem Fokus auf die geschichtsregionale Völkerrechtsforschung in Südosteuropa erfolgt, beleuchtet der zweite Aufsatz die Rolle der bilateralen Vereinbarungen über Bevölke-

rungsaustausche in Südeuropa für das Völkerrecht. Der letzte Text thematisiert den entscheidenden Einfluss der postjugoslawischen Kriege – und des Völkermords in Ruanda – für die Weiterentwicklung eines völkerstrafrechtlichen Apparats zur Ahndung sexualisierter Gewaltverbrechen.

Hinsichtlich Skordos' Anliegen, nämlich der noch stärkeren Integration der neu-griechischen Geschichte in die Osteuropaforschung, ließe sich folgendes erläutern:

1. Mit Ausnahme der Mazedonischen Frage, welche stark ins Visier des Verfassers genommen wird, werden im Band keine anderen Themen der neuesten griechischen Geschichte behandelt. Das wird besonders im dritten Teil bemerkbar, in dem zeitgenössische Ereignisse auf der Balkanhalbinsel (Kriege, Völkerrechtsverletzungen usw.) ohne griechische Einmischung behandelt werden. Daraus lässt sich ein (bis zur Eliminierung reichender) Rückgang der griechischen Beteiligung am balkanischen ethnopolitisch begründeten Konfliktpotenzial erschließen, mit anderen Worten eine griechische Abweichung von einem wichtigen Strukturmerkmal der besagten Geschichtsregion.

2. Skordos' dominierendes Argument zur griechischen Makedonien-Haltung, nämlich die von ihm oft ins Visier der Kritik genommene, bürgerkriegsbezogene „selektive Vergangenheitsaufarbeitung“ seitens der griechischen politischen und sozialen Kräfte, kann, aus anderer Perspektive betrachtet, durchaus als ein Reifungs- und Modernisierungsmerkmal der griechischen Gesellschaft interpretiert werden. Und das im Sinne einer rationalen, gut durchdachten kollektiven Entscheidung zur Überwindung der alten, in sich großes Spaltungspotenzial tragenden Kontrover-

sen. Die konstitutionell stabile Periode der letzten 40 Jahre hat Griechenland endgültig im Cluster der liberalen, westlichen Staaten verankert.

3. Die oft erwähnte Änderung der griechischen Sicherheitsdoktrin von der „Gefahr aus dem Norden“ zur „Gefahr aus dem Westen“ belegt keineswegs einen Kurswechsel in der Außenpolitik. Trotz der von Zeit zu Zeit geäußerten Kritik, wurde Griechenlands enge Bindung an seine West-Alliierten und die NATO praktisch nie in Frage gestellt.

4. Die Interventionspolitik der großen Mächte, begünstigt durch Griechenlands chronische finanzielle Abhängigkeit, bleibt mehr oder weniger im Hintergrund der Analyse, oder wird nur beiläufig erwähnt. Die Instrumentalisierung Griechenlands von seinen West-Alliierten für das Aufhalten einer befürchteten russischen Expansion südwärts, für die Überwachung der ostwärts gerichteten Schifffahrt nach Eröffnung des Suezkanals, oder als Süd-Ost-Flanke des Westens gegenüber der sowjetischen Gefahr sind ein fester Bestandteil der griechischen Geschichte.

5. Den von Skordos zitierten Ausführungen von Huntington, Griechenland sei „der orthodoxe Außenseiter in westlichen Organisationen“ und eine „Anomalie“ im „westlichen System“ wäre Huntingtons – im gleichen Buch enthaltene – Aussage gegenüberzustellen, dass Griechenland als Heimat der klassischen Kultur anerkannt wird, welche ihrerseits ein wichtiger Bestandteil der westlichen Zivilisation war.¹ Die obige Argumentation stellt das erwähnte Anliegen des Autors offensichtlich in Frage, auch wenn gleichzeitig seine Optik als äußerst hilfreich für eine umfassende Analyse bewertet wird.

Zur Bekräftigung des Vorerwähnten sei hier auf die auch von Skordos sehr treffend herangezogene, aber leider nicht in vollem Maße wahrgenommene West-Ost-Orientierungsdebatte verwiesen, die sich in Griechenland vor dem Hintergrund einer heterogenen Symbiose von zwei Traditionen vollzieht: der ost-orientierten religiös-politischen Tradition von Byzanz und der 400 jährigen osmanischen Herrschaft auf der einen, und der Tradition der europäischen Aufklärung auf der anderen Seite.² Im Rahmen dieses Dipols lassen sich die östlichen Einwirkungen vor allem in der Sphäre der institutionellen Organisation und des politischen Verhaltens beobachten, wie z. B. die Personalisierung der Institutionen, die staatliche Kontrolle über die Kirche und die Staat-Kirche-Beziehung überhaupt, die Formlosigkeit der Rollen, die auch einen religiösen Hintergrund habende individualistische Auffassung der öffentlichen Sphäre, die Auffassung des Rechts als Privileg und die Reformfeindlichkeit.³

Auf der anderen Seite haben die angesprochenen Strukturunterschiede Griechenlands viel schnelleren (verglichen zu seinen balkanischen Nachbarländern) europäischen Kurs nicht gehemmt. Neben der allgemeinen Anerkennung Griechenlands als Geburtsstätte der klassischen Kultur ist es unzweifelhaft, dass die Griechen heute einen eindeutig westlichen Lebensstil adaptiert und einen westlichen Lebensstandard erreicht haben. Darüber hinaus teilen sie die westlichen politisch-liberalen Werte und haben sich bei allen großen Konflikten gegen die Mächte des Totalitarismus gestellt.

Inwieweit Adamantios Skordos und die deutschsprachige osteuropäische Ge-

schichtsforschung in ihrem „Veröstlichungsversuch“ Griechenlands alle oben genannten Aspekte angemessen in wissenschaftlicher und politischer Hinsicht berücksichtigen, wird im Endeffekt von jedem Leser individuell entschieden.

Abgesehen von der jeweiligen synthetischen Rezeption ist der hier rezensierte Band, ein sorgfältig geschriebenes, sehr informatives, zum Nachdenken anregendes Werk, auf jeden Fall empfehlenswert für Wissenschaftler, Studenten und generell für Leser mit besonderem Interesse an dem „Sonderfall Griechenland“.

Anmerkungen:

- 1 S. Huntington, *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*, New York 1996, S. 223.
- 2 Nikos Demertzis, *Griechenlands zeitgenössische Politische Kultur*, Athen 1994, S. 42.
- 3 Ebd., S. 67.

Erik Kennes / Miles Larmer: The Katangese Gendarmes and War in Central Africa Fighting Their Way Home, Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press, 2016, 289 pp.

Reviewed by
Inge Brinkman, Gent

Within a month of national independence in 1960, the mineral-rich region of Katanga seceded from Congo Republic to be re-united with Congo less than three years later. Some of the soldiers involved in the

Katangese secession were integrated into the Congolese army and others were eventually demobilised, but a number ended up in Angola where they were fought at the side of the Portuguese army and also came to be known as the “Tigres”. After Angola’s independence in 1975 these ex-gendarmes sided with Angola’s leftist MPLA government. Some of them formed a movement – the National Front for the Liberation of Congo (FLNC), launching various attacks on Mobutu’s Zaire. The ex-gendarmes took the side of Kabila in the overthrowing of Mobutu in 1997 and then finally returned to Congo.

This is the group of people that Erik Kennes and Miles Larmer set out to study over twenty years ago. It proved a very difficult task, not in the least because the membership of the Katangese gendarmes fluctuated over time. Furthermore, the gendarmes hardly fit any ideological scheme – as they changed from supporting a colonial army to a neo-Marxist regime. Their aims ranged from Katangese secession to “liberating” Congo, while at times it seems they acted like mercenaries with little political aim at all. Throughout “Katanga” remained the rallying-point for the gendarmes. As the authors write: “The gendarmes’ identification with ‘Katanga’ as a nation-state remained central to their self-identification and activities, notwithstanding the nonexistence of that state since 1963” (p. 2). Notoriously slippery, this fighting force continues to influence Katanga’s position in Congo, even if the gendarmes at present no longer form an active political or military force.

The relevance of the book is clear: for over fifty years the gendarmes played an as yet largely undocumented role on the Cen-